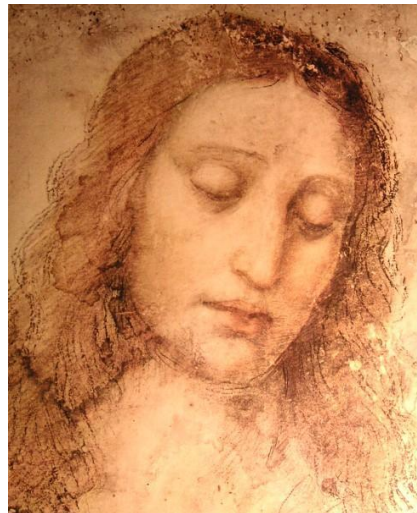


Zwischentöne
am 15. November um 19 Uhr
in der Jubilatekirche

Musik: Kurt Buschmann (Saxophon) und Claus Kühner (Klavier)
Texte: Pastor Gerhard Bothe

König - Kämpfer - Liebhaber - Magier.

Der vierfache Weg: Leitbilder und Christusbilder



Leonardo da Vinci: Christus

In der inneren Arbeit zur eigenen Ganzwerdung finden
sich oft diese vier Leitbilder wieder:

König - Kämpfer - Liebhaber - Magier.

Sie rühren an grundlegende menschliche Fragen:

Wofür übernehme ich Verantwortung?

Wie kämpfe ich?

Wie liebe ich?

Wo begegnet mir das Geheimnis des Lebens?

Gleichzeitig sind es Fingerzeige für ein ganzheitliches
Christusbild und einen erwachsenen Glauben.

Begrüßung

Ich begrüße Sie /euch herzlich zu unserem heutigen musikalischen Abend aus der Reihe *Zwischentöne*. Texte, Musik, und was dazwischen ins Schwingen kommt, hier im Raum, unter einander und vielleicht auch in jeder, jedem ganz persönlich.

Die Musik, darüber freue mich sehr, kommt heute von *Claus Kühner* am Klavier und *Kurt Buschmann* am Saxofon. Kurt Buschmann bin ich vor Jahren begegnet bei einer alternativen Trauung, die wir gemeinsam gestaltet haben. Ich erinnere mich gut: Es war in einem Restaurant am Hafen mit Ausblick auf die Elbe, kein Klavier vor Ort, schon gar nicht eine Orgel, ich hatte das Gefühl: ein einzelnes Saxophon, richtig kraftvoll, dann auch wieder sanft, alles ganz gegenwärtig und improvisiert, das wär`s. „Frag doch mal Kurt Buschmann“ hat mir jemand empfohlen. Und was und wie Sie dann gespielt haben, Kurt Buschmann, war so genau richtig und stimmig, dass das Hafenrestaurant dann doch für einen Augenblick wie eine Kirche war. Das ist ganz schön lange her, heute sehen wir uns wieder und ich freue mich!

Bei der Themenwahl für meine heutigen Texte habe ich auch an Sie gedacht und gefunden, das könnte passen. *König, Krieger* (oder *Kämpfer*, wie ich es jetzt genannt habe), *Liebhaber* und *Magier* – das sind archetypische Seelenbilder, die nicht ohne Grund diese männliche Form haben. So habe ich sie kennengelernt, in der Arbeit mit Männern, sie haben dort, gerade in Amerika, eine lange Tradition in der Männerarbeit.

Ich habe im Projekt Spiritualität mit dem damaligen Männerpastor zweimal ein Wochenende mit Männern zu diesen Urbildern gestaltet. *Was für ein Mann bist du, willst du sein oder werden. Wie bist du König in der Welt, wie setzt du dich ein für das, was dir wichtig ist, wie bist du mit der Liebe unterwegs und wie mit dem Geheimnis des Lebens?*

Natürlich sind das auch Fragen, die Frauen umtreiben. Vielleicht nicht genau in dem Quartett dieser vier Bilder, vermutlich ist das so. Da gibt es sicher andere Seelenbilder-Abfolgen. Aber interessant genug für heute Abend könnte es trotzdem sein.

Zumal es auf bemerkenswerte Weise auch Anteile des Christusbildes sind, wie es uns überliefert ist. Auch er war ein *König*, wenn auch auf seine ganz eigene Weise, und ja, ein *Kämpfer* war er auch, wenn auch ein gewaltloser, ein *Liebhaber des Lebens* sowieso und einer, der die Geheimnisse des Lebens kannte, das versteht sich fast von selbst.

In diesem Sinn von mir heute vier Miniaturen dazu, und eben: Musik! Jetzt ein Lied für uns gemeinsam. *Gott gab uns Atem, damit wir leben*. Kein Gesang ohne Atem und auch kein Saxophonklang, nur mit dem Geschenk und der Kraft des Atems werden wir ein *ganzer* Mensch.

Der innere König

Das Bild des inneren Königs, der inneren Königin hat uns in unserer Gemeinde das ganze letzte Jahr auf unterschiedliche Weisen begleitet. Von den Königskronen im Gottesdienst am letzten 1. Advent – und wie anders, wie strahlend und oft auch wie stimmig Menschen aus unserer Gemeinde ausschauen, wenn mit einer einfach gebastelten Krone auf einmal sichtbar wird, was sie als unsichtbare Krone auch sonst mit sich tragen.

Bis hin zu den Skulpturen der kleinen Könige, die jetzt zu dieser Adventszeit in unserer Kirche und Gemeinde zu Gast sein werden. Der König (der innere König, die innere Königin), ist ein Bild, dass in jedem Menschen Kraft entwickeln kann, wenn man es wachruft und in sich wachsen lässt. Wofür es steht?

Ich erinnere mich, wie wir in Seminaren mit Männern das Bild des inneren Königs eingeladen haben. Wir haben mit einfachen Mitteln einen Thron gebaut. Jeder Mann durfte sich einmal draufsetzen, unter Applaus. Jeder braucht einmal diesen Applaus. Man muss ihn dann allerdings auch nehmen können. Dann haben wir die Teilnehmer eingeladen, ihr eigenes Reich zu zeichnen, die Lebensbereiche, für die sie im Sinne ihres Königreichs Verantwortung übernehmen. Das wurden je eigene und unverwechselbare Landkarten: Familie und Patchworkfamilie, Beziehungen, Freunde, öffentliches und gesellschaftliches Engagement. Brachliegendes und vernachlässigtes Gelände auch, durch das der König (die Königin vielleicht entsprechend) wieder einmal hindurchreiten sollte.

Was mir daran deutlich geworden ist, ist folgendes: *Der innere König, die innere Königin steht für ein Gefühl und ein Wissen für die innere Würde und für die Verantwortung für das Leben, die eine, einer daraus ergreift. Und für die Ausstrahlung, die daraus erwächst.* Manchmal ist das ja so: ein Mensch betritt den Raum, kommt in einen Kreis, eine Diskussion, was auch immer, und plötzlich fühlen sich alle sicherer und aufgehobener in einer guten Ordnung, als wäre ein unsichtbares *Fürchte dich* nicht durch den Raum gegangen. Das ist die Kraft des inneren Königs, der inneren Königin. Und vielleicht gehen Sie dem einmal nach, welche Menschen das für Sie repräsentieren oder zu Zeiten in ihrem Leben repräsentiert haben, vielleicht als Sie es am nötigsten brauchten.

Christus ist König, sagen die Evangelien, allerdings ein König der besonderen Art. Schon zu seiner Geburt seien herkömmliche Könige gekommen und hätten vor ihm niedergekniet. Da ist Herodes, der sein Königtum als Herrschaftsmacht und Gewalt missbraucht wie so viele Despoten bis heute – auf der anderen Seite das Krippenkind im Stall, ein König ohne Krone, als wahrer König und König des Lebens nur im Glauben und mit dem Herzen wahrzunehmen.

Erwachsen tritt Jesus in den Evangelien erst am Anfang seines Wirkens wieder auf, als er sich taufen lässt von Johannes dem Täufer im Jordan. Es ist, wenn man den Evangelien folgt, die Stunde, in der er sein eigenes Königsein entdeckt. Der Himmel, der sich über ihm öffnet, vor allem die Stimme, die er in sich hört: *du bist mein Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.* Das ist in der Auslegungsgeschichte immer wieder und wohl zu Recht als Inthronisation verstanden worden.

Berührend und bemerkenswert ist, wie Jesus dann mit diesem Geschenk seines Lebens umgeht. Er sagt nicht: Seht mal her, was ich einer bin, er lässt sich nicht feiern. Sondern im Gegenteil: er hütet es in seinem Herzen.

Und er geht damit in die Wüste, 40 Tage und Nächte, befragt es, setzt sich seinen Versuchungen aus und mit ihnen auseinander, bis er weiß, wie er leben will.

Oder anders gesagt: bis sich ihm das Bild seines Königtums zeigt. Er wird nicht auf äußere Macht und Herrschaft setzen, sondern auf die Freiheit jedes einzelnen Menschen. Er wird nicht versuchen, mit Wundern Menschen von Gottes Kraft zu überzeugen. Die Menschen werden auch weiterhin übers Wasser gehen müssen, symbolisch gesprochen, ohne zu wissen, wo die Steine liegen. Im Vertrauen auf das, was sie nur glauben und nur selten sehen können. Und er wird selber nicht Gottes Macht versuchen, mit anderen Worten, auch er wird sich in seiner Schwäche und seiner Machtlosigkeit nur fallenlassen können in die Hände eines Gottes, die sich dann zeigen, oder aber auch nicht.

Er wird auf die Liebe setzen. Er wird ein König ohne Krone sein.

So bricht er auf und verkündigt den Menschen den Anbruch der Königsherrschaft Gottes, wie er es nennt. In dem er immer wieder Menschen ansieht, anspricht und erinnert an ihr eigenes und in der Regel verschüttetes Königsein, ungeachtet dessen, was man von außen sehen kann. Er holt sie in die Mitte, und setzt sie wieder in ihre Kraft und ihre Würde und ihre Mitte. So kann man an in den Jesusgeschichten nachleben und bestätigt finden, was wohl für unser aller inneres Königsbild gilt: Dass es immer auch ein verletztes, und ein sehnsüchtiges ist.

Jesus hält seine innere Königswürde auch in seiner Passionszeit durch. Auch unter falschen Erwartungen: der Einzug in Jerusalem, Hosianna-Rufe, die nicht halten werden.

Auch ausgeliefert und in seiner Schwäche bleibt er ein König. Die Dornenkrone.

Das Kreuz wie eine Krone tragen.

„Bist du nun ein König? fragt ihn Pilatus. „Ich bin es,“ sagt er. „Aber mein Königreich ist nicht von dieser Welt.“ Nicht von dieser Welt und greift doch in diese Welt ein.

Und erinnert dich und mich bei Gelegenheiten an unsere eigene innere Königswürde, die uns niemand nehmen kann und die es uns erlaubt, zu Zeiten klein zu sein und ohne Orientierung, und uns dann auch wieder erinnert an unser Ziel und unseren Wert als Gotteskind und Königskind, auch ohne Krone. Unauslöschlich, aufgehoben in Gottes Hand. Du, ich, und in Gottes Ratschluss auch die Menschen, denen ich aus dem Weg gehe. Gut zu wissen und immer wieder neu zu merken! Und manchmal geht auch durch uns etwas von dieser König/Königinnenwürde und Ausstrahlung durch uns hindurch hin zu anderen Menschen, die`s brauchen, ohne dass wir es überhaupt merken und wissen.

Der innere Krieger. Der Kämpfer/die Kämpferin

Das soll ein *inneres Seelenbild* in jedem Menschen, ein inneres Leitbild sein?

Es gibt wohl kein anderen von den vier archetypischen Bildern, die ich vorstellen möchte, mit denen wir so *zwiespältige Erfahrungen gemacht haben* wie mit diesem. So dass man fragen kann ob das Bild des Kriegers/Kriegerin (auch wenn es ein inneres Bild ist), überhaupt noch taugt. Die viele Kriege, jetzt in der Ukraine, in Gaza /Palästina, nicht nur dort.

So als hätten die Krieger außer der ständigen Verfeinerung ihrer Waffen nichts dazu gelernt. Immer noch Auge um Auge, wie du mir, so ich dir, Unversöhnlichkeit, Hass und Vergeltung. Es gibt auch schlechte Erfahrungen mit dem, wofür der Krieger (und die Kriegerin auch) in unseren gesellschaftlichen Zusammenhängen steht: im Leistungsstress unserer Wirtschaftsform, in der oft nur der etwas zu werden und zu gelten scheint, der sich mit allen verfügbaren Mitteln und viel Ellenbogenkraft durchsetzt. Und nicht zuletzt haben wir in unseren Lebensgeschichten, in unseren Beziehungen und Familienmustern gelernt, wie schwierig und verletzend Konflikte sein können, wir haben gelernt, sie so zu führen, dass es immer Gewinner und Verlierer gibt - *so dass es besser zu sein scheint, überhaupt nicht erst zu kämpfen.*

Manch einer zieht sich dann zurück, und sei es auch nur zu Zeiten: „Dafür kämpfe ich nicht mehr. Dafür und dafür nicht und auch nicht für die eigenen Interessen!“

Aber das ist keine Lösung. Weil: wer nicht kämpft, setzt sich auch für nichts ein.

Wer für nichts kämpft, der spürt auch nicht seine eigene Kraft, seine eigene Würde, und macht sich in aller Regel kleiner als er/sie ist. Und dann entsteht so ein Klima von *Anything Goes*, einer scheinbaren Toleranz, und trotz einer allgemeinen Betroffenheit über dieses und

jenes ist wenig Energie da. Man bleibt dann doch eher auf dem eigenen Sofa. Das Seelenbild des inneren Kriegers und Kämpfers gibt es dann jeden Abend in unzähligen Schattierungen im Fernsehen zu sehen: Kommissar/in, Cowboy, Agent oder Sternenkrieger, männlich, weiblich, in allen Schattierungen, mal stark und edel, mal eher gebrochen mit persönlicher sympathischer Geschichte, mal auf Seite der Guten und mal nicht. Das ist in aller Regel abenteuerlicher als unser Leben und oft auch nicht sehr realistisch, und doch spiegelt sich darin doch die Frage: *wo und wie kämpfst denn du, und wofür trittst du ein? Und wie kämpft Mann/Frau einen guten Kampf, gibt es das überhaupt oder überhaupt noch?*

*Unser Jesus/Christusbild hat auch diese Seite. Das Neue Testament schildert ihn, den Gottessohn, als einen Menschen, der - anders als oft die Kirche - nicht lau ist, sondern Stellung bezieht und klar sagt, wofür und wogegen er ist. Er ist diszipliniert, er kann etwas aushalten, auch das sind Kämpferenergien. Als er in seiner Taufe, dass er in sich unwiderruflich Gottes Stimme hört: *du bist vielgeliebt, von Anfang an, an dir habe ich mein Wohlgefallen!* geht er damit nicht aufs Sofa, sondern in die Wüste, stellt sich seinen Versuchungen und setzt sich auseinander mit seinem Weg.*

Es ist eine *Kampfansage* an die Welt wie sie ist, an die herrschenden Verhältnisse. Er lebt so, dass er sich Gegner macht. Er wirft in den Tempelhallen die Tische der Geldwechsler um im durchaus heiligen Zorn. Als eine wütende Männermenge eine wehrlose, angeblich sündige Frau steinigen will, fängt er an, etwas auf den Boden in den Sand zu zeichnen, geschickt verlagert er ihren Schwerpunkt und ihre Aufmerksamkeit, um sie dann mit einem treffenden Satz: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein!“ zu entwaffnen. Das ist gute Kriegerkraft.

Seine „Waffen des Glaubens“ wenn man es denn so sagen will, sind eine große *Gegenwärtigkeit, Aufmerksamkeit, Mitgefühl und ein innerer Ort des Gottvertrauens, zu dem er immer wieder zurückkehrt.* Das ist der Kern, aus dem jedes gute Kämpfen kommen muss, wenn es nicht seine Orientierung verlieren will, an der es auch seine Grenze findet, auch die der Achtsamkeit für den Raum und die Wahrnehmung es anderen. In diesem inneren Ort des Gottvertrauens findet Jesus seine Güte, aber auch die Schwertkraft, von der er symbolisch spricht, wenn er sagt: *ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert, an mir werden sich Menschen scheiden.* Schwertkraft in diesem Sinn, so wie es manche Menschen heute noch mit dem Schwert auf spirituellen Wegen üben und wir es auf unsere Weise ja auch immer wieder zu tun haben, ist die *Kraft der Unterscheidung*: was will ich wirklich! Kann ich mich auf diesem Weg schützen, auch meine Grenzen, und selbst entscheiden, wie weit ich mich auf etwas einlasse, für mein Wohlergehen und das der mir Anvertrauten möglicherweise auch - auch das ist gute und notwendige Schwertkraft.

Aber - der Weg des spirituellen Kriegers oder der Kriegerin ist und bleibt ein gewaltloser Weg. „Stecke dein Schwert zurück!“, sagt Jesus zu Petrus, als die Soldaten ihn verhaften. „Keine Gewalt!“ Wir haben alle *so* viele Waffen und sie sind nicht alle gewaltfrei. Der eine schreit, ein anderer stichelt, verletzt mit Ironie, mit einem Blick, ein anderer trägt nach und wartet auf seine Chance. Auch sich zurückziehen und schmallen ist eine Waffe und nicht gewaltfrei. Was eine gewaltfreie Kommunikation ist, eine, die dem anderen seine eigene Wahrheit lässt und ihn nicht mit eigenen Vorurteilen und Projektionen überschüttet, darin hätten wir alle noch viel zu lernen. Das ist ein eigenes Thema/Feld.

Was ich heute möchte, ist vor allem dies: einmal das Bild des inneren Kriegers/ der inneren Kriegerin einzuladen, in den Raum, in unsere Mitte, weil sie/er eine Kraft hat, eine die wir brauchen! Und die uns oft, fehlt, oder vielleicht gesagt: auch immer wieder entschwindet.

Wenn wir Konflikten nicht ausweichen, werden wir ehrlicher. Wir werden deutlicher. Manchmal trauen wir uns nicht und müssten uns vielleicht erst einmal darauf verständigen, was uns trägt, was uns auch tragen würde durch Konflikte hindurch.

Und dann auch dies: eine der vornehmsten Aufgabe des inneren Kriegers/Kriegerin, ist, unsere Grenzen zu schützen. Wenn jemand anderes versucht, mich zu manipulieren, unerlaubt in den Raum meiner Gedanken und Gefühle einzudringen, dass mich unter Umständen noch nachts am Schlaf hindert, von meinen körperlichen Grenzen ganz zu schweigen, dann sagen die inneren Wächter, wenn ich auf sie achte: *Stopp! Halt, bis hierhin und nicht weiter.* Das gilt in persönlichen und Arbeitsbeziehungen, aber was die Informationsflut und das grenzenlose Netz angeht, gilt es auch.

Der innere Liebhaber

Wenn wir in Seminaren nach dem Bild des Kriegers und des Königs nach dem Teil in uns gefragt haben, den man den Liebhaber nennen kann/ oder die Liebhaberin, dann wurde die Atmosphäre anders. Zögerlicher zunächst, dann auch offener, weicher.

Wenn wir die Teilnehmer gefragt haben: wie zeigst du den Menschen, die dir nah sind, dass du sie liebst oder schätzt? Und was heißt es für dich, ein Liebhaber, eine Liebhaberin des Lebens zu sein? Und: Ist *Gott* wirklich ein Liebhaber des Lebens?

Vielleicht ist es an dieser Stelle gut, mit der Frage nach dieser allumfassenden Liebe, der Gottes anzufangen. Gibt es diese Kraft in der Tiefe unseres Universums, aus der alle unsere Liebe kommt und hervorgeht, alle unsere Liebesmüh, wie aus einem Brunnen? Eine Quelle der Liebe, die man sich nicht verdienen kann, für die man nichts machen und vorzuweisen braucht als sich dafür zu öffnen, immer wieder neu und für diesen Moment?

Ist das denn so, dass die tiefste Wahrheit über das Leben die Liebe ist, und nicht nur über das Leben, sondern die tiefste Wahrheit des Lebens selbst? Ich glaube ja.

Ich habe es erfahren, stückweise, augenblickhaft. So wie Sie es vielleicht auch erfahren, oder geahnt haben, so wie es vielleicht jedem Menschen auf unterschiedliche und ihm oder ihr eigene Weise begegnet. Und natürlich ist es bei der Liebe so, dass man sie nicht wirklich denken kann und sie im Kopf stattfindet, sondern es geht dabei um ein Gefühl, um unsere Sinne, vielleicht könnte man auch sagen, um einen Geschmack davon, dass in der Tiefe alles Eins ist in einer Liebe, die größer und weiter ist als alle unsere menschlichen Unterscheidungen von Gut und Böse, hell und dunkel, mein und dein.

Und dass von diesem Ort aus viele Fragen nach der Liebe Orientierung finden.

Gott ist Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.

Jesus hat aus der Erfahrung dieser Wirklichkeit gelebt.

Nur so, finde ich, ist er und seine Gottessohnschaft überhaupt zu verstehen.

Für mich ist Jesus der *Liebhaber des Lebens schlechthin.*

Einer, der alle Menschen, wie sie auch sind, arm, reich, fromm, unfromm, an seinen Tisch lädt. Also auch mich. Der von einem Vater erzählt, der alle orientalische Würde fahren lässt und seinem Sohn mit offenem Armen entgegenläuft und von einem Weinbergbesitzer, dem auch dem Letzten noch den vollen Lohn zahlt.

Der jeden Menschen so ansieht in Liebe, dass er, jung oder alt, sein inneres Leuchten wiederentdeckt und sagen kann: in deinen Augen bin ich schön.

Der leidet, weil er liebt, so wie jeder Mensch, der die Liebe einlädt, auch das Leiden einlädt daran, dass die Menschen und die Verhältnisse nicht so sind, wie sie sein könnten.

Der aber dranbleibt und drin bleibt in allem in der Erfahrung, dass weder Vergangenes noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod, dass nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes. Der nicht im Tod bleibt, weil das Geheimnis der Liebe weiter reicht als das Geheimnis des Todes. Der noch als Auferstandener dem Petrus, der ihn verleugnet hat, die einzige Frage stellt: *Liebst du mich?*

Es ist, immer wieder neu, die Frage nach meiner Liebes-fähigkeit und meiner Bereitschaft zu lieben, nach dem, um es in den archetypischen Bildern zu sagen, *inneren Liebhaber in mir*. Bin ich bereit, das Leben zu lieben? Und wieweit reicht diese Liebe?

Kann ich und will ich den Menschen, die mir nah sind, zeigen, was sie mir bedeuten?

Kann ich auch, was manchmal das Schwerste ist, mich und mein eigenes Leben in die Arme nehmen und mich selbst so nehmen und so lieben, wie ich bin?

Kann ich entdecken, wie reich der Tisch ist, den Gott uns gedeckt hat?

Es gibt Stunden, da entdecke ich etwas von dem Wert und der Schönheit seiner Liebe in allem, was mich umgibt, in der Natur, in der immer noch vorhandenen Ordnung der Dinge, im einfachen Dasein einer Teetasse und im Waschen des Salats.

Das ist tiefer als alle Moral. Tiefer auch als alle Unterscheidungen und Differenzierungen von Liebe: seinen Liebsten lieben, sein Kind lieben, die Musik, seinen Garten lieben oder vielleicht sein Auto. Natürlich ist das nicht dasselbe.

Aber wichtiger ist doch erst einmal, dass man überhaupt liebt, auf je eigene Weise eine Liebhaberin, ein Liebhaber des Lebens ist! Oder immer wieder wird.

Paulus sagt in seinem zurecht berühmten Hohelied der Liebe: *Was bleibt, ist die Liebe*.

Das ist, wie ich es verstehen will, auf eine sehr unsentimentale Art einfach wahr, es mag einen zu Gelegenheiten bestärken und zu anderen vieles unserer Lebensweise in Frage stellen. Weil es ja heißt: es bleibt nicht, was einer gesellschaftlich erreicht hat, nicht die Leistung, nicht die vielen Masken, mit denen wir begegnen, nicht die Macht und das eigene Rechthaben und schon gar nicht das Geld.

Es bleibt nichts außer der Liebe - wessen Liebe? „Langmütig, ohne Eifersucht, ohne sich groß oder klein zu machen, geduldig, erträgt alles, hofft alles, gibt nie einen Menschen auf.“

So wie Paulus in seiner Aufzählung von der Liebe spricht, wird deutlich: wir sind das nicht. Das ist Gottes Liebe. Wir sind damit noch unterwegs und hoffentlich noch im Wachsen, was diese Liebe angeht. Jede und jeder auf seine Weise und nach seinen Möglichkeiten.

Selbst wenn jemand mich liebt („ich will geliebt werden, so wie ich bin!“) kann er das nur so ausdrücken, wie *er/sie* es kann. Und das ist dann auch gut, berührt und trägt.

Schön über Gottes Liebe und unsere unvollkommene Liebe hat die Theologin Dorothee Sölle in einem Liebesgedicht geschrieben. *Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus*, zitiert sie aus dem 1. Johannesbrief. Und fährt fort:

Die vollkommene Liebe, lese ich in dem heiligen Buch, treibt die Furcht aus.

Solange ich denken kann, wollte ich wissen, was die vollkommene Liebe sei und wo sie zu finde und stolperte über meine Füße.

Aber auch die unvollkommene Liebe sage ich mir treibt und treibt aus.

Auch deine Stimme ist warm und austreiberisch.

Also liebe los! Oder, wie es der Kirchenvater Augustinus auf den Punkt gebracht hat:

Lebe, und dann tue, was du willst!.

Der innere Magier

Am letzten Abend auf unseren Wochenendseminaren, als es um die Kraft des Inneren Magiers ging, haben wir die Männer einzeln in die *Nacht* geschickt, in die Natur, in den angrenzenden Wald, mit der Aufgabe, von dort irgendetwas mitzubringen, einen Zweig,

ein Blatt, was auch immer, etwas , *was mit der eigenen Weisheit zu tun hat, mit dem, was das Leben sie gelehrt hat, alles im allem.* Weil darum geht es bei dem Aspekt des inneren Magiers, Zauberers, Priesters, wie immer man das nennen will.

Es geht um die Frage nach dem Sinn, nach dem Geheimnis, und in irgendeiner Form ist das immer das Geheimnis der Verwandlung.

Ich erinnere mich noch gut, wie sie wieder kamen, von draußen, in den Kreis, den wir vorbereitet hatten, wie sie einzeln etwas in die Mitte legten, was sie draußen gefunden hatten - *was hätten Sie wohl mitgebracht?* - und einige Worte, Sätze auf Zettel schrieben als *Quintessenz ihrer Lebenserfahrung*, so wie es ihnen jetzt, in diesem Moment zugänglich gewesen war. *Jeder* hatte etwas gefunden. Wir haben uns dann ein wenig davon berichtet. Was genau gesagt wurde, habe ich vergessen. Erinnere kann ich mich vor allem an die Atmosphäre, eine ernste und sehr aufrechte, versammelte Atmosphäre, an den *Geschmack* dieser Stunde, der Geschmack *von etwas sehr Kostbaren* war im Raum.

Tatsächlich ist die eigene Lebensweisheit etwas sehr Kostbares, weil ja auch sehr Eigenes und dem eigenen Leben abgewonnen. Man bringt es nicht achtlos unter die Leute, so wie man, nach einer alten Weisheits-parabel einen kostbaren Teppich nicht auf die staubige Straße legt, wo alle Menschen achtlos über ihn hinüberlaufen.

So wie auch die Kirche und der gottesdienstliche Raum gut daran tut, von dem Geheimnis des Glaubens so zu sprechen, dass das Geheimnis gewahrt bleibt und jedes Wort, jede Geste auch über sich hinausweist. *Religionen sind ja nur wie Finger, wie unterschiedliche Finger, die alle auf denselben Mond zeigen*, ich finde das immer wieder ein gutes Bild.

Und auf der anderen Seite: beherzt immer wieder danach fragen und Ausschau halten: was ist der Sinn, was hast du gefunden, bisher, als Weisheit deines Lebens, als Zusammenhang, als gewonnenes Salz, als Schrot in der Mühle?

Da mag der erste Reflex sein, zu sagen: Ich bin nicht weise! Aber das stimmt ja nicht. Ich erinnere mich an eine Seniorenfreizeit vor Jahren, ich hatte als Thema die Weisheitssprüche der Bibel ausgesucht, im AT ein eigenes Buch. („Wer anderen eine Grube stellt, fällt selbst herein“). Als sie mich dann zweifelnd gefragt habe: „Aber Herr Pastor, wir sind ja gar nicht weise!“ habe ich frech, aber auch liebevoll ermunternd zurückgefragt: „Ja aber, warum seid ihr dann so alt geworden?!“ Und dann haben die SeniorInnen ihre Weisheiten zusammengetragen, so wie jeder Mensch sie auf seine Weise hat. Große Weisheiten, kleine Weisheiten? Man soll sich nicht kleiner machen als man ist.

So wie sich für mein Empfinden im Leben von Jesus von Nazareth, in seinem Reden, Handeln und Heilen alle vier Archetypen Krieger, König, Liebhaber, Magier sich in ihm verbinden und im Gleichgewicht halten, ist er für mich nach wie vor auch das *tiefste Bild des Magiers und der Weisheit*, die ich kenne. Wahrscheinlich gibt es kein Wort und keine Geschichte von ihm, die nicht Teile, Aspekte seiner Weisheits- und Magierseite zeigen. Drei Spuren seiner Weisheit, die mir wichtig sind.

I. Konzentration: „Eines tut not,“ sagt Jesus. „Verzettelt euch nicht. Was nützt es, wenn du die gesamte Welt einsammelst, und doch Schaden nimmst an seiner Seele. “Was ist wirklich wichtig? Für mich ist das immer wieder Einstieg in die Jesuskraft, seine Magier-Seite und Welt, die Frage: was ist wirklich wichtig, was zählt. Es bündelt und bringt auf den Punkt und gleichzeitig enthält es eine ganze Gesellschaftskritik, macht unabhängiger von Moden und entlarvt so viel. Auch das Magier-Qualitäten.

Ihr verbringt eure Zeit wie ein Geschwätz, heißt es in einem Psalm, und es berührt mich immer noch tief. So soll es - neben Zeiten des Lachens, der Leichtigkeit und meinetwegen auch Oberflächlichkeit - zu Zeiten wenigstens

nicht sein! *Konzentration.*

II. *Fülle.* Es gibt die Weisheit und die Magierseite der Fülle. Die Erfahrung, wie alles fließt, leicht geht, gelingt und zusammenkommt, wie selbstverständlich es läuft, die Welt kommt dir entgegen, du bist auf tiefe und manchmal gar nicht bewusste Weise im Einklang mit dem, was du tust. Lebenshöhepunkte sind so, Erfahrungen von Ernte, aber auch ganz magische Augenblicke im Alltag, Fülle. *Alles hat Gott, der Vater in meine Hand gelegt,* sagt und jubelt Jesus auch, Wasser verwandelt sich in Wein, alle werden satt.

Das Geheimnis des Lebens offenbart sich, in Liebe und Erkenntnis werden, mehr geht nicht, keine Fragen mehr. Die Jünger: „Lasst uns Hütten bauen, hier wollen wir nie wieder weg!“ Aber das geht nicht. Das Leben geht weiter. Kommt mit neuen Aufgaben und Anforderungen, auch wenn du gerade beschlossen hast, dass es so bleiben soll, wie es ist. Dann klopft die Kraft des Magiers an die Tür, im persönlichen genauso wie im gesellschaftlich politischen, und sagt: *Wandlung!*

III. Hingabe und Wandlung. Und so hat die tiefste - auch unsere persönlich tiefste Wahrheit, scheint mir - auch immer mit den Verletzungen, mit den Übergängen, mit den Rissen im Gebälk unseres Lebens zu tun, dem Unvollkommenen und Unfertigen. So war es jedenfalls mit den Männern, die aus der Nacht mit ihren Lebensweisheiten kamen. Das waren keine glatten, unverwundbaren Männer und dafür waren sie mir glaubwürdig und lieb. Lebensweisheit - mehr noch als in dem, was du tust und gestaltest in der Fülle, formt und findet sie sich in dem, was zunächst vielleicht nur schmerzt und was du vielleicht im ersten Blick für eine Niederlage hältst. Was zunächst ungeliebt ist, weil es dir geschieht. Was du dir gar nicht ausgesucht hast und vielleicht auch nicht ausgesucht hättest, und musst es aber nehmen und versuchen auspacken und zu verstehen als ein nicht so einfaches Geschenk, als *Aufgabe.* Eigentlich ein gutes Wort. Weil es mit Loslassen zu tun hat.

So versucht Jesus es seinen JüngerInnen nahezubringen. Das größte Geheimnis des Magiers ist Hingabe. Das Vertrauen in die Wandlung: *dass erst das, was du, wenigstens für Augenblicke loslassen kannst und in Gottes Hände legen kannst, sich wandeln kann in Segen.* Du kannst nichts festhalten. Musst du auch nicht.

Das Bild vom Weizenkorn: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt, und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.*

Ich glaube, damit sind wir alle noch ziemlich am Anfang, auf je eigene Weise.

Und darin geht Jesus Christus uns voraus.

Kommt ein Mann (Nikodemus) zu Jesus, auch in der Nacht, ein schon älterer Mann, mit einer wirklichen Frage: „Wie kann ein Mensch wie ich denn, in meinem Alter, mit meinem Leben und seinen Spuren, noch einmal neu geboren werden. Geht das denn?“ Ja, sagt Jesus, das geht. Immer wieder. *Amen.*

Wir singen: In dir ist Freude